

## LESEPROBE:

### Das Glück kennt kein Erbarmen

#### Der Strand

*Du wirst sie nicht finden. Gib auf!*

Das Meer schrie mir diese Worte entgegen. Doch ich stakste weiter durch den weichen Untergrund, dorthin, wo ich die Frau vermutete, und tauchte ab in die Schwärze. Nichts. Absolut nichts war zu ertasten. Die Luft wurde knapp und zwang mich zum Auftauchen. Nach Atem ringend, suchte ich die Wasseroberfläche nach einer Bewegung ab. Es mussten doch Luftblasen auftauchen! Die gierigen Arme der See gaben ihr Opfer nicht mehr frei.

Ein weiteres Mal holte ich tief Luft, tauchte und streckte meine Finger aus. Seetang schlang sich um meine Arme und Beine. Finsternis umfing mich, ich wusste nicht mehr, wo oben und unten war. Ich folgte beim Auftauchen meinen eigenen Luftblasen. In dem Augenblick, als ich aus dem Wasser stoßen wollte, berührten meine Füße etwas Festes. Zugreifen! Meine Lungen gierten nach Sauerstoff. Todesangst sprang mich an.

Licht ... endlich! Wie von Sinnen sog ich die Leben spendende Luft ein und merkte erst später, dass ich da noch etwas umklammert hielt. Die langen Haare waren wie Seetang um meine Hand gewickelt. Mit einem Ruck zog ich ihren Kopf an die Wasseroberfläche und schlang meine Arme um den Oberkörper der Frau. So schnell es mein Körper noch zuließ, zerzte ich sie Richtung Ufer. Der Strand war in Abenddämmerung getaucht. Die Kräfte ließen allmählich nach. Der Sog der Brandung versuchte uns wieder ins tiefe Wasser zu ziehen. Panik beherrschte mich plötzlich und ich fragte mich, ob ich sie besser loslassen sollte. Nein, keine Macht der Welt würde mich dazu bringen. Irgendwoher mobilisierten sich letzte Reserven. Ich spürte das volle Gewicht der Leblosen, als ich endlich das niedrige Uferwasser erreichte. Die Flut hatte eingesetzt, die unruhige See drohte mir, zeigte ihre Wut, indem sie mich mit schäumender Gischt überschüttete. Ich hatte ihr ein sicher geglaubtes Opfer entrissen.

Am Strand ließ ich den Körper kraftlos in den Sand gleiten und warf mich daneben. Mein Atem rasselte. Mit zitternder Hand tastete ich zum Hals der Frau. War da ein Puls, eine Atmung? Nichts. Nur kaltes Fleisch, leblose Haut.

*Das kann, das darf nicht umsonst gewesen sein!*, schoss es mir durch den Kopf.

Wiederbelebung. Ich musste mit Wiederbelebungsversuchen beginnen. So schnell es mein Zustand zuließ, kniete ich mich neben sie und legte beide Hände zwischen die Brustansätze. Rhythmisches Pumpen, ohne die richtigen Abstände wirklich zu kennen. Nach einer Weile setzte ich ab. Musste man nicht zwischendurch auch eine Mund-zu-Mund-Beatmung durchführen? Die Lungen brauchten Sauerstoff.

Seltsam ... Es war mir peinlich, meine Lippen auf ihre zu legen. Es schien mir, als nutzte ich die Hilflosigkeit dieser Frau aus, als würde ich mich an ihr vergehen. Trotz schmerzender Lungen blies ich Atemluft in ihren Mund. Die Nase verschloss ich mit den Fingern, als ich bemerkte, dass die Luft durch sie wieder entwich.

Das Herz. Ja, jetzt musste ich wieder das Herz massieren. Es schien Stunden zu dauern. Jegliches Zeitgefühl war mir abhanden gekommen. Und auch die Hoffnung schwand.

*Du darfst nicht aufgeben. Du musst diese Frau retten. Sie ist doch noch so jung. Atme, bitte atme doch!*

Diese Gedanken gaben mir Kraft, immer wieder den leblosen Körper zu bearbeiten. Meine Arme spürte ich schon lange nicht mehr. Der Atem verließ nur noch pfeifend meinen Mund und meine Lungen schmerzten. Alles geschah mechanisch.

Das Flattern der Augenlider bemerkte ich zunächst gar nicht. Als ob der Verstand sich weigerte, das Gesehene zu realisieren. Erst ein leichtes Husten signalisierte mir, dass die Mühen nicht umsonst waren.

*Sie lebt ... Gott sei Dank ... Sie lebt. Sie ist wieder zurückgekommen.*

Fassungslos sah ich auf sie herunter und die Freude über den Erfolg nahm mir für Sekunden den Atem. Es war für mich noch nicht real, dass ich einen Menschen vor dem sicheren Tod gerettet und aus den Klauen des Meeres gerissen hatte. Die Erleichterung übermannte mich und ich dankte dem Himmel. Das Adrenalin sorgte dafür, dass mein ganzer Körper bebte. Erschöpft ließ ich mich auf den Rücken fallen und versuchte, wieder normal zu atmen. Mit einem Blick zur Seite sah ich, dass sich ihr Brustkorb regelmäßig hob und senkte. Allerdings fühlte sie sich völlig unterkühlt an.

Nachdem ich sie entkleidet hatte, warf ich ihre nassen Sachen in den Sand, bis sie nur noch im Slip vor mir lag. Mein nasses Oberhemd und die Jeans folgten ihren Kleidern und ich schmiegte mich eng an sie. Meine Arme umschlangen ihren Körper, sodass sich meine Wärme allmählich auf sie übertrug. Ihr leiser Atem mischte sich mit dem Zischen der zornigen Brandung. Mein Zittern ließ nach und ich schloss die Augen. Es war seltsam, dass ich ihre Körpernähe ohne Bedenken suchte, obwohl ich bei der Beatmung noch diese völlig überflüssigen Skrupel gehabt hatte. Schließlich ging es um pures Überleben.

»Das hättest du nicht tun dürfen ... Ich wollte sterben ... Du hast alles kaputt gemacht.«  
Diese Worte ließen mich erstarren.

Vor meinen Augen lief noch einmal der Film ab. Was war geschehen?

Ihr Schatten zeichnete sich klar gegen den Sonnenuntergang ab. Die Nordsee lag ruhig da und verlor sich am Horizont in gefühlter Unendlichkeit. Die Sonne war als glutroter Ball bereits zur Hälfte eingetaucht und warf blutgleiche Strahlen durch die dünne Wolkendecke. Nur das Kreischen der Möwen unterbrach die Stille, die von dem Plätschern der Brandung begleitet wurde.

Diese Frau suchte vermutlich Trost oder Ruhe. Ein Mensch, der die kraftspendende Stille genoss. Ja, hier war es möglich, seinen Träumen nachzuhängen. Die wuselige, egoistische Welt zurückzulassen. Angenehme Temperaturen. Der Wind strich durchs Haar und trieb kleine Sandkörner in die Augen. Der noch warme Sand der Düne war angenehm unter den nackten Füßen. Auch ich fühlte mich hier wohl und hing meinen Gedanken nach.

Die Frau, die jetzt klar zu erkennen war, blieb einen Steinwurf entfernt stehen und blickte über das dunkle Wasser zum Horizont. Die Brandung umspülte ihre Füße. Es schien sie nicht zu stören, dass sie ihr bis zur Erde fallendes Kleid durchnässte. Die Hände und das Gesicht hatte sie zum Himmel erhoben. Sie versuchte, die Wolken, das Universum zu berühren. Ein Bild, das ein Foto wert gewesen wäre. Anmutig wie eine Ballerina, immer noch die Hände erhoben, schritt sie in Richtung des Horizontes. Das Kleid verteilte sich wie ein Kranz auf dem Wasser. Ich stand auf, um die Szene besser verfolgen zu können. Unruhe erfüllte mich plötzlich, sie hatte keinen festen Stand mehr und die Wellen zerrten an ihr. Die Gefahr war sehr groß, dass sie fortgerissen wurde. Sie versuchte erst gar nicht, zu schwimmen, über Wasser zu bleiben.

»Hallo, Sie da!«, rief ich ihr zu. Zögernd verließ ich die Düne und ging auf die Frau zu. Keine Reaktion. Sie setzte ihren Weg unbeirrt fort. Als nur noch die Schultern aus dem Wasser ragten, war mir klar, was sie vorhatte. Ich lief los. Meine Gürteltasche mit Portemonnaie und Schlüssel zerrte ich mir von der Taille, warf sie auf den Boden. Immer wieder rutschte ich in dem losen Sand aus und verlor die Frau aus den Augen. Das Meer hatte sie gierig in sich aufgesogen. Die Stelle, an der ich sie noch vor wenigen Augenblicken hatte stehen sehen, war nur noch Dunkelheit. Die Wasseroberfläche grinste mich an.

*Warum suchst du nach ihr? Sie gehört jetzt uns. Sie wollte es so.*

## Heimkehr

»Nikki? Nikki, wo bist du, gottverflucht? Wo treibst du dich rum, Schlampe?« Manni schrie die Worte durch die Wohnung und warf seine Sporttasche in die Ecke. Er vermutete seine Frau im Schlafzimmer und stampfte dorthin, die Fäuste geballt, die blitzenden Augen zusammengekniffen. Die Wut war gewachsen, seit er feststellen musste, dass Nikki nicht am Gefängnistor stand. Immer hatte sie ihn abgeholt, wenn er entlassen wurde. Das würde sie noch bereuen. Das konnte sie mit ihm nicht machen.

Irgendwas war heute anders. Das Bett war glattgestrichen, als ob hier schon lange keiner mehr geschlafen hätte. In der Küche kein dreckiges Geschirr. Im Kühlschrank nichts Essbares. So sah eine Wohnung aus, wenn jemand in Urlaub fuhr. Nicoles Koffer war in der Kammer. Ihre Kleider hingen noch im Schrank. Und doch sagte ihm sein Instinkt, dass sie nicht nur zum Einkaufsbummel gegangen war.

»Manni hier. Hallo, Ralle. Bin heute wieder raus und stinksauer. Dass mich keiner von euch Arschlöchern abholen würde, ist mir klar. Doch Nikki war auch nicht am Tor. Habt ihr was gehört? Wo treibt sich das Miststück rum?« Manni würgte das Telefon, während er ungeduldig auf eine Antwort seines Kumpels wartete.

»Keine Ahnung, Manni. Hab Nikki schon seit Wochen nicht mehr gesehen. Muss ja nichts heißen. Ist wohl einkaufen und hat sich verquatscht«, versuchte Ralle seinen Freund wieder runter zu holen. »Die wird schon wieder auftauchen.«

»Quatsch mich nicht voll. Willst du sie mal wieder beschützen, so wie damals? Halt dich gefälligst aus meinen Angelegenheiten raus. Habe dir damals schon gezeigt, was dann passiert. Die hat gefälligst hier zu sein, wenn ich nach zwei Jahren nach Hause komme. Die kann sich freuen.« Hart landete das Telefon auf dem Küchentisch. Manni trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte. Mann, dabei hatte er schon ganz blaue Eier. Zwei Jahre nur harte Männerärsche, da sehnte er sich nach einer Frau.

Katja – ja, Katja, die konnte jetzt mal zurückzahlen, was er schon alles für sie getan hatte. Wie oft hatte er ihr einen Schuss besorgt, obwohl sie keine Kohle rüberwachsen lassen konnte! Sollte die mal die Beine breit machen. Manni riss das Telefon hoch.

»Manni hier. Bist du zu Hause? Muss mit dir was besprechen.«

»Hey Manni, schön, dass du wieder raus bist. Kann aber nicht lange, bin gleich mit Elfi verabredet.«

»Bin gleich bei dir. Du wartest gefälligst auf mich.«

Manni stürmte nach draußen öffnete die Tür zum Schuppen, in dem seine Suzi seit zwei Jahren auf ihn wartete. Zärtlich streichelte er den Ledersitz und den schwarzlackierten Tank. Oft hatte sich Nikki darüber beschwert, dass er sein Motorrad mehr lieben würde als sie. Weiber konnten das nicht verstehen. Manni nahm die Batterie vom Werkstisch, setzte sie in die Halterung und schloss sie an. Langsam nahm er den Helm vom Haken und zog ihn sich über den Kopf. Das satte Dröhnen einer Maschine war besser als Sex und würde ihn anturnen. Schlüssel rein, Startknopf gedrückt. Nichts. Diese verdammte Kuh hatte die Batterie nicht an das Ladegerät gehängt, so wie er es ihr befohlen hatte. Jetzt war er sogar noch gezwungen, den Bus zu nehmen, was seine Wut weiter anstachelte. Bevor er losging, schloss er die Batterie noch für später an das Ladegerät an.

»Hey, Manni. Schön, dich zu sehen.«

Manni spürte Katjas Angst, auch wenn sie sich bemühte, freundlich zu sein. Das machte ihn besonders an. Diese prude Kuh, die sollte hier nicht die Jungfrau spielen. Hatte wahrscheinlich schon jeden Dealer in dieser Stadt gefickt! »Mach deinen Arsch frei, Katja. Nikki ist nicht da!«

»Aber Manni, du erwartest doch wohl nicht, dass ich ...«

Bevor der Satz sein Ende fand, schlug er seine Faust in Katjas Magengrube. Sie klappte vornüber und gab ein ersticktes Stöhnen von sich. Manni riss ihren Kopf an den Haaren hoch und presste ihr Gesicht in seinen Schoß. »Du tust jetzt, was ich dir sage, sonst brech ich dir das Genick. Ich habe dir oft genug Stoff gegeben. Jetzt kannst du bezahlen. Zieh jetzt deine Plörren aus und mach die Beine breit.«

Mannis kantiges Gesicht, mit dem er schon einige Frauenherzen gebrochen hatte, verzerrte sich zu einem manischen Grinsen, das nichts Menschliches mehr an sich hatte. Katja bebte unkontrolliert und atmete abgehackt, die Hundeaugen auf ihn gerichtet. »Ich tue ja alles, was du willst, aber bitte nicht mehr schlagen!«

Als Manni mit ihr fertig war, ließ er sie wie einen schmutzigen Putzlappen auf dem Boden liegen und fuhr wieder zurück. Jetzt konnte er sich um Nikki kümmern.

## Ein neuer Tag

»Sieht das toll aus. Ich habe einen Riesen Hunger«, war das Erste, das ich von Nicole durch die offenstehende Terrassentür hörte. Sie näherte sich dem Frühstückstisch in der Küche, bekleidet mit meinem Schlafanzug. Sie machte darin eine sehr gute Figur. Die Löwenmähne umrahmte ihr verschlafenes Gesicht.

Ihre Ruhe hatte ich auf keinen Fall unterbrechen wollen, als ich um acht Uhr nachsah, ob sie noch schlief. Also hatte ich mich auf die Terrasse gesetzt und die herrliche Salzlucht genossen. Während der ersten Tasse Kaffee, die ich mir mit nach draußen genommen hatte, ließ ich mir das Gespräch vom Vorabend durch den Kopf gehen.

»Habe dir das Mittagessen vorbereitet«, frotzelte ich, als ich die Küche betrat und hoch zur Wanduhr blickte.

Sie folgte meinem Blick und wirkte erschrocken, als sie erkannte, dass die Zeiger auf halb zwölf standen. »Ups, da war aber jemand verdammt müde«, bemerkte sie und zog die Schultern zusammen.

Es sah so süß aus, wie sie sich mit angezogenen Beinen auf den Stuhl setzte und die aufgedeckten Köstlichkeiten betrachtete. Mir bereitete es große Freude, ihr rohen Schinken, verschiedene Käsesorten, Marmeladen, Rührei und Lachs anbieten zu können. Alles hatte ich sorgfältig auf kleine Teller verteilt und mit frischen Kräutern garniert. »Das hast du alles schon heute Morgen geschafft?«

»Ich bin schon seit acht Uhr auf, Nikki, und ...«

»Bitte nicht ... nicht Nikki sagen ... bitte. So hat er mich immer genannt.«

»Entschuldigung, Nicole. Das konnte ich nicht wissen«, beeilte ich mich zu sagen und legte die Hand auf ihre Schulter. Sie tastete danach und hielt sie fest. »Lass uns jetzt frühstücken und überlegen, wie wir den Resttag verbringen. Kaffee?«

Ich musste mich von dem Gedanken lösen, dass eine so attraktive Frau überhaupt Gefühle für einen sechsendsechzigjährigen Mann entwickeln könnte. Es gab Menschen in meinem Umfeld, die mir immer wieder versicherten, dass man mir mein Alter nicht ansah, doch ich wusste es besser.

Als ob sie meine Gedanken gelesen hätte, fragte Nicole, während sie auf ihrem Bacon kaute: »Wie alt bist du eigentlich, Thomas?« Mein erstaunter Gesichtsausdruck musste wohl dafür verantwortlich sein, dass sie die zweite Frage nachschob. »Habe ich da etwas Falsches gesagt? Fragt man Männer nicht nach dem Alter?« Sie konnte das Lachen nur sehr schwer zurückhalten und hielt sich die Hand vor den Mund.

Ich konnte nicht anders, ich musste auch lachen. »Ich bin einhundertzwei geworden ... vor vier Jahren«, prustete ich.

»Jetzt mach dich nicht jünger, als du aussiehst«, erwiderte sie und hielt sich den Bauch. »Aber jetzt im Ernst«, hakte sie nach, als sie wieder halbwegs sprechen konnte, »die Fünfzig hast du aber hinter dir, oder?«

»Du schätzt mich wirklich so jung ein?« Sie runzelte die Stirn. »Ich bin sechsundsechzig, Nicole«

Nun war es an ihr, Betroffenheit zu zeigen. »Nee, komm, im Ernst ... sechsundsechzig? Und dann noch ohne Gehhilfen?«

Ich richtete mich auf und machte Anstalten, um den Tisch herum zu kommen. Nicole sprang behände auf und flüchtete Richtung Terrassentür. Auf dem Rasen holte ich sie ein, griff sie an den Schultern und wir fielen lachend hin. Vom Nachbargrundstück aus winkte uns ein freundliches Ehepaar zu, das sich über unsere Ausgelassenheit zu amüsieren schien.

»Du bist noch ganz schön fix für dein Alter«, feixte Nicole und befreite sich aus meiner Umklammerung, die ich nur ungern aufgab. Genüsslich setzten wir unser Frühstück fort und plauderten über Belanglosigkeiten. Wir verabredeten, dass wir gemeinsam abwaschen und dann einen Dünen-Spaziergang machen wollten. Die Temperaturen waren recht angenehm. Nicole konnte ihr Kleid tragen, auch wenn wir zur Sicherheit noch einen Pullover für sie einpackten.

Die Fahrt war kurz und nichts schien an den gestrigen Tag zu erinnern. Doch auf dem Dünenkamm verhärtete sich Nicoles Gesicht plötzlich und sie wandte sich vom Wasser ab. Sie sah mich an. »War das doch keine so gute Idee mit dem Strand?«

»Jetzt, wo du mich fragst – nein, keine gute Idee! Lass uns woanders hingehen.« Spontan legte ich meine Arme um sie, da ich ihre Verzweiflung spürte. Sie hatte geglaubt, die Stärke zu besitzen, um sich der Situation so früh stellen zu können. Davon war sie jedoch noch weit entfernt. Wie hatte ich ihr nur diesen Anblick zumuten können! Ich wollte mich ohrfeigen. Sie vergrub das Gesicht an meiner Schulter und ich spürte ihre Tränen, die an meinem Hals entlang liefen. Schweigen.

»Es ist nicht deine Schuld, Thomas«, flüsterte sie.

Vorsichtig löste ich mich von ihr und betrachtete sie. »Warum weißt du, was ich gerade denke? Das ist nicht das erste Mal.«

»Ist das so? Ich finde das aufregend und geheimnisvoll. Bitte pass in Zukunft gut auf, was du über mich denkst – ich bin nachtragend.« Ein leichtes Lächeln begleitete ihre Worte, während sie mich vom Wasser wegzog.

Auf dem Weg in die Stadtmitte plauderten wir über ihre Lieblingsfilme und Bücher. Erfreulicherweise begeisterte sie sich für Tierfilme und Dokumentationen, die Schäden an der Umwelt aufdeckten. Shoppen gehörte nicht zu ihren Hobbys. Wir beschlossen, durch die Wiesen in der Umgebung zu wandern. Zuvor besuchten wir eine Boutique, in der ich ihr ein zweites Kleid kaufte, unter Androhung von Gewalt, sollte sie ablehnen.

Nicole ließ sich ausgiebig beraten, wobei ihr meine Meinung besonders wichtig schien und sich die Verkäuferin dezent zurück hielt. Sie wurde schließlich fündig. »Darf ich das sofort anbehalten?«, fragte mich Nicole und drehte sich dabei vor dem Spiegel.

»Natürlich, meine Dame«, antwortete die Verkäuferin an meiner Stelle und verpackte das alte Kleid in einer Einkaufstüte. Der spontane Kuss auf die Wange, begleitet von einem gehauchten Dankeschön, überraschte mich. Nicole hakte sich bei mir unter, als wir Richtung Ortsausgang zu den Wiesen schlenderten. Schweigend bewunderten wir das satte Grün, das, gespickt mit den unterschiedlichsten Blumen, das Auge streichelte. Hin und wieder bückte sich Nicole, um einen kleinen Strauß zu erweitern, den sie mir dann feierlich überreichte. »Für einen großartigen Menschen. Ich würde dir gerne mehr geben, Thomas, aber ich besitze nur, was ich am Leibe trage. Das muss jetzt für den Anfang reichen, mein Prinz.«

Der Kloß, der sich in meinem Hals gebildet hatte, verhinderte eine Antwort. Zögernd nahm ich diesen wunderschönen Blumenstrauß entgegen und zog Nicole in meine Arme. Eng umschlungen standen wir mitten in der unendlichen Weite und genossen den Augenblick der Stille. Mit feuchten Augen sah ich zum Horizont und fühlte nach so langer Zeit wieder einmal ... ja, wieder einmal Glück. Nicole löste sich und nahm wieder meinen Arm, bevor wir weiter dem Weg durch die Wiesen folgten.

»Es ist so schön hier, so friedlich. Manni würde nie mit mir so durch die Wiesen laufen. Der braucht immer Action – und seine Kumpels. Das wäre für ihn verschenkte Zeit. Der sucht ständig den Nervenkitzel.«

»Hat dein Mann eigentlich nichts von deiner Abreise bemerkt? Vermisst er dich nicht?«

»Manni kommt morgen raus. Er hat mal wieder zwei Jahre abgesessen. Ich hatte Angst davor, ihn wieder durch die Tür kommen zu sehen. Er hatte zwei Jahre keine Frau und will dann alles nachholen – als ob es kein Morgen gäbe. Gleichzeitig muss er alle aufgestauten Aggressionen bei jemandem loswerden. Ich habe das schon viel zu oft erlebt.«

»Wieso musste er denn ins Gefängnis?«

»Diesmal war es Hehlerei und Körperverletzung. Er konnte die Bewährungszeit nicht abwarten und man hat ihn beim Verkauf von gestohlenem Schmuck erwischt. Vorher hat er schon gesessen wegen Waffen- und Drogenhandel. Aber das Schlimmste an ihm ist die



Gewalttätigkeit. Ohne Grund verprügelt er Menschen, die ihm begegnen. Ich lange ihm wohl nicht als Opfer. Er schlägt mich gerne dorthin, wo es nicht so schnell auffällt. Immer in die Nieren oder in die Leber – selten ins Gesicht.«

Nicole sprach über diese Gräueltaten wie über das Wetter. Konnte der Geist wirklich so weit abstumpfen, dass er so was als normal ansah? Wie viel Misshandlung konnte der Mensch verkraften, bevor er zusammenbrach oder dagegen revoltierte? Ich versuchte mich in ihre Lage zu versetzen. Keine Chance! Dafür fehlte mir jegliche Vorstellungskraft. Welche niederen Instinkte mussten einen Mann beherrschen, der eine wehrlose Frau schlug?

»Hast du dich denn niemals gewehrt, hast du ihn nicht angezeigt?« Ich griff ihren Arm und drehte sie zu mir herum.

»Ob ich mich gewehrt habe, möchtest du wissen? Das habe ich einmal versucht. Ich habe ihm sogar ein Küchenmesser vor die Nase gehalten. Das war mein größter Fehler, der mir einen Nierenriss und zwei gebrochene Rippen einbrachte. Danach erträgst du lieber die Prügel und versuchst, die schlimmsten Verletzungen zu verhindern. Ganz schlimm ist es, wenn er sich Drogen reingezogen hat. Dann kann er sich in einen Rausch prügeln, dann lacht er dabei. Wenn ich Glück hatte, habe ich es vorher geschafft, die Wohnung zu verlassen und erst zurückzukehren, wenn er wieder klarer denken konnte.«

Manni hatte ihren Willen gebrochen. Bis gestern. Es war nur sehr bedauerlich, dass Nicole nicht den Mut gefunden hatte, sich gegen ihn aufzulehnen, sondern den letzten Ausweg suchte: Selbstaufgabe und Freitod.

»Hast du jemandem gesagt, wohin du fahren wirst? Einer Freundin vielleicht? Kann Manni herausfinden, wo du bist?«

»Ich habe keinem davon erzählt, da war ich sehr vorsichtig. Aber eigentlich war das ja auch völlig unwichtig, da ja sowieso Schluss sein sollte. Warum sollte ich noch Geheimnisse haben? Scheißegal, was nach mir passiert«, sagte Nicole völlig emotionslos und betrachtete eine Mohnblume.

Zu kaufen bei Amazon als Ebook oder Taschenbuch:

[http://www.amazon.de/Das-Glück-kennt-kein-Erbarmen-ebook/dp/B013G5GLA8/ref=asap\\_bc?ie=UTF8](http://www.amazon.de/Das-Glück-kennt-kein-Erbarmen-ebook/dp/B013G5GLA8/ref=asap_bc?ie=UTF8)